

*Realismus (1840-1900)*

<b>Bezug zum Schülerbuch</b>	ergänzender Text zum Modul „Liebe und Konvention“
<b>Kurzbeschreibung des Textes</b>	Emma Bovary, durch den Hass auf ihren Mann getrieben, lässt sich bereitwillig vom wohlhabenden Gutsherrn Rodolphe Boulanger und genießt ihren Ehebruch ...
<b>Textsorte</b>	Roman
<b>Epoche</b>	Realismus (1840-1900)

Gustave Flaubert: Madame Bovary

[...] Er zog sie weiter mit sich fort, rund um einen kleinen Teich, dessen Spiegel ganz grün von Wasserlinsen war. Verwelkte Seerosen lagen unbeweglich zwischen den Binsen. Beim Geräusch ihrer Schritte im Gras hüpfen ein paar Frösche davon und verkrochen sich.

„Es ist nicht recht von mir, es ist nicht recht!“, sagte sie. „Es ist heller Wahnsinn, dass ich Sie anhöre.“

„Warum? ... Emma! Emma!“

„Oh, Rodolphe! ...“, sagte schmachkend die junge Frau und lehnte sich an seine Schulter.

Das Tuch ihres Kleides schmiegte sich an den Samt seines Rockes. Sie bog ihren weißen Hals zurück, ein Seufzer entrang sich ihr, und halb ohnmächtig, tränenüberströmt, in einem langen Erschauern ihres ganzen Leibes und beide Hände vor das Gesicht geschlagen gab sie sich ihm hin.

Die Schatten der Abenddämmerung sanken nieder. Die Sonne stand tief am Horizont. Sie schien durch das Geäst und blendete ihr die Augen. Da und dort blinkten rings um sie im Laub oder auf dem Boden Lichtflecken, als hätten Kolibris im Vorbeifliegen ihre Federn verstreut. Weit und breit war alles still. Eine sanfte Ruhe ging, so schien es ihr, von den Bäumen aus. Sie spürte ihr Herz wieder schlagen und fühlte, wie das Blut aufs Neue durch ihren Leib strömte gleich einer Flut quellender Milch. Dann vernahm sie ganz in der Ferne, noch hinter den Wäldern auf den andern Hügeln, einen unbestimmbaren, langgezogenen Schrei, eine Stimme, die lang hinhallte, und sie lauschte ihr schweigend, während sie wie Musik mit den letzten Schauern ihrer aufgewühlten Nerven zusammenklang. Rodolphe hatte eine Zigarre zwischen den Zähnen und flickte mit seinem Taschenmesser einen der beiden Zügel, der gerissen war.

Sie ritten auf dem gleichen Weg nach Yonville zurück. Im aufgeweichten Boden sahen sie die Spuren ihrer Pferde, nebeneinander, und dieselben Gebüsche, dieselben Steine im Gras. Nichts rings um sie her hatte sich verändert, und doch war für Emma etwas Unerwartetes geschehen, etwas Bedeutsameres, als wenn inzwischen die Berge von ihrem Platze gerückt wären. Dann und wann beugte sich Rodolphe zu ihr hinüber und nahm ihre Hand und küsste sie.

Sie sah bezaubernd aus zu Pferd! Ihre schlanke Gestalt war kerzengerade aufgerichtet, das Knie über der Mähne des Pferdes gebogen und das Antlitz leicht gerötet von der frischen Luft und auch vom Widerschein des Abendrots.

Als sie in Yonville einritten, ließ sie ihr Pferd auf den Pflastersteinen tänzeln. Alles lief an die Fenster und schaute ihr zu.

## Text zu Kapitel Realismus (1840-1900)

Beim Abendessen fand ihr Gatte, sie sehe gut aus. Doch als er sich nach ihrem Spazierritt erkundigte, tat sie, als hörte sie nichts, und blieb mit aufgestützten Ellbogen vor ihrem Teller zwischen den beiden brennenden Kerzen sitzen.

„Emma!“, sagte er.

„Was denn?“

„Hör zu, ich bin heute Nachmittag bei Herrn Alexandre vorbeigegangen. Er hat eine junge Stute zu verkaufen, ein noch recht schönes Tier, nur ein bisschen kahl an den Knien. Ich könnte sie bestimmt für hundert Taler bekommen ...“

Nach einer Weile fuhr er fort: „Ich dachte sogar, du würdest dich darüber freuen, und habe das Pferd für mich zurückstellen lassen ... Ich habe es gekauft ... Sag, es ist dir doch recht?“

Sie nickte zum Zeichen ihres Einverständnisses. Eine Viertelstunde später fragte sie: „Gehst du noch aus?“

„Ja, warum?“

„Ach, nur so, mein Lieber.“

Kaum war sie Charles losgeworden, ging sie in ihr Zimmer hinauf und schloss sich ein.

Zunächst überkam es sie wie eine Betäubung. Sie sah die Bäume, die Wege und Gräben, Rodolphe vor sich, fühlte immer noch, wie er sie in seinen Armen hielt, während das Laub rauschte und der Wind durch die Binsen strich.

Als sie sich dann aber im Spiegel sah, staunte sie über ihr Gesicht. Noch nie hatte sie so schwarze, so große, so unergründliche Augen gehabt. Etwas Vergeistigtes lag über ihrem ganzen Wesen und verschönte es.

Immer wieder sagte sie sich: Ich habe einen Geliebten! einen Geliebten! Und diese Vorstellung beseligte sie, als wäre sie zum zweiten Mal zur Frau geworden. Endlich sollten also auch ihr die Freuden der Liebe zuteil werden, sollte sie jenes selige Fieber kennenlernen, auf das sie für immer Verzicht geleistet hatte. Sie betrat nun ein wundersames Reich, in dem eitel Leidenschaft herrschte, Verzückung und Sinnentaumel. Unermessliche Bläue umgab sie, die höchsten Höhen des Gefühls funkelten vor ihren Gedanken, und nur tief unten, in weiter Ferne, im Dunkel, war der Alltag in den Niederungen am Fuße dieser Höhen wahrzunehmen.

Dann dachte sie wieder an die Heldinnen der Romane, die sie gelesen hatte, und die gefühlvolle Schar dieser Ehebrecherinnen sang in ihrem Gedächtnis mit schwesterlichen Stimmen, die sie bezauberten. Sie wurde selbst gleichsam ein lebendiger Teil dieser Phantasiebilder, und die langen Träumereien ihrer Jugendzeit wurden Wirklichkeit, als sie sich nun zu dieser Art liebender Frauen zählte, die sie so sehr beneidet hatte. Zudem empfand Emma ein Gefühl befriedigter Rache. Hatte sie nicht Leid genug ausgestanden? Jetzt aber triumphierte sie, und die so lange zurückgedrängte Liebe brach mit aller Gewalt hervor und schlug fröhliche Wellen. Sie kostete sie genießerisch aus, ohne Gewissensbisse, ohne Unruhe, unbeirrt. [...]

Quelle: Gustave Flaubert: Madame Bovary. Übers.: Walter Widmer. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1991, S. 209–212 © Winkler Verlag, München, 1959.